

Mit noch nicht 20 Jahren kam er 1825 nach Rehfeld, wo er trotz schlimmer wirtschaftlicher Nöte aushielt.

1833 klagt dieser Rehfelder „Kinderlehrer“ in einem Briefe an den „Schul- und Ephoralboten aus Sachsen“ seine Not:

„Im Lauf des Sommers, das ist mir aus hinlänglicher Erfahrung bekannt, ist Schmalhans Küchenmeister bei mir, indem die Kinder schlecht zur Schule kommen und daher die paar Groschen teils ebenfalls sehr vereinzelt eingehen, teils in größeren und kleineren Posten bis gegen den Winter restweise stehen bleiben. Nur im Winter kann ich meinem mageren Körper immer etwas besondere Kost geben.“

Ein andermal schreibt er:

„Lieber Gott, die Aussichten sind schlecht! Heute, Freitag, den 15. November, habe ich statt 1 Thaler 3 Groschen wöchentliches Schulgeld nebst Resten nur 4 Groschen 6 Pf. eingenommen . . .“

Drollig genug sind gerade die ärmsten Bewohner hiesigen Orts mit den meisten schulpflichtigen Kindern gesegnet, während die wohlhabenderen teils kinderlos sind oder des Schulgeldgebens auf andere Weise überhoben sind und mir weiter nichts als vierteljährlich 4 Groschen für Bestfundenhalten zuteilen.

Da leben doch die Altenberger Schullehrer in einer weit sorgenfreieren Lage. Auch der geringste unter ihnen hat jährlich 100 Taler Fixum . . .“

In solchen wirtschaftlichen Nöten und dem Kampf ums tägliche Brot blieb dem armen Rehfelder Schulmeister nur der Ausweg, ein wenig Landwirtschaft zu treiben, um sich mit Frau und drei Kindern wenigstens notdürftig ernähren zu können. Er schreibt:

„Da ich solchergestalt von den realen Einkünften meines Dienstes nicht füglich leben kann, so habe ich mir eine Kuh angeschafft. Das benötigte Futter grasst meine Frau, die mit der Sichel umzugehen weiß, auf einigen Räumen der unfernen Staatswaldung, wo ich dasselbe von dem menschenfreundlichen Revierförster um einen sehr mäßigen Preis erhalte und es, wenn es dürr gemacht ist, leider Gottes auf dem Schiebock hereinfahre, da ich kein Geld habe, Fuhrwerk auszurichten, solches hier überdies auch rar ist.“

Damit soll nicht gesagt werden, daß ich mich der Arbeit schäme. Keineswegs. Es ist mir so gut gesagt wie zu dem armen Bauer: Mensch, isz dein Brot im Schweiß! — Aber wenn selbst die Erfolge der angestrengtesten, sauersten körperlichen Mühe, welche letztere ich aufwenden muß, nachdem die matte Seele nach abgehaltener sechsstündiger Schule sich nach einiger Ruhe sehnt, den geringen Bedarf des kärglichsten Lebensunterhalts nicht einmal zu decken geeignet sind, dann weine, mein Herz . . .“

(Fortsetzung folgt)

auf-
rde

der

uer
ein
auf
en.
Her
ete.
und
hm
Alte
ni-
ger

aus
ene
en.
Doch
gel
hte
ken-

en-
ins
itten
und
ber
der-

2
50

erh
ma
ist,
„S
Erh
In
mu
erg
löch
gal
alte
ger
geb
vol
rid
der
Au
ma
47
be
Ze
ger
Ne
na
au
vo
rei
B
pu
S
B
de
ge
bö
G
3
ei
fo